

Die Schrift von Knauer, in der ein gutes Stück Vorarbeit für einen künftigen Kommentar zu den *Confessiones* steckt, ist ein schönes Beispiel dafür, wie sorgfältige philologische Arbeit zu Ergebnissen führt, welche die Augustinforschung weiterbringen.

Druckversehen: S. 46 Z. 18 muß es statt „Studium der Akademiker“ heißen: „Studium der Kategorien“; S. 57 A. 1: das Erscheinungsjahr von A. Dahl, Augustin und Plotin, ist 1945; S. 131 Z. 6 ist zu lesen: *Quis deus*; S. 134 Z. 15: *inpinguandum*; S. 143 A. 1: *alius elegit*.

Naumburg/Saale

R. Lorenz

Mittelalter

Martin Grabmann: *Mittelalterliches Geistesleben* III. Bd.: *Abhandlungen zur Geschichte der Scholastik und Mystik*, hrsg. von Ludwig Ott. München (M. Hueber) 1956. XII, 479 S. geb. DM 29,80.

Der bald nach seinem 74. Geburtstag am 9. Januar 1949 verstorbene Altmeister der neueren Forschung auf dem Gebiet der Scholastik und Mystik des Mittelalters, M. Grabmann, hat 1926 einen ersten, dem Gedächtnis Cl. Baumkfers gewidmeten Band gesammelter Abhandlungen erscheinen lassen, dem 1936 ein zweiter folgte. Nach 20 Jahren hat nunmehr der Eichstätter Dogmatiker L. Ott posthum den vorgesehenen dritten Band vorgelegt, nicht ohne die einzelnen der 20 Beiträge auf den heutigen Stand der Forschung gebracht, die Literatur ergänzt und Versehen berichtigt zu haben. Damit ist, zumal die beiden ersten Bände inzwischen neu aufgelegt worden sind, ein großer Teil der Forschungsarbeit Grabmanns bequem greifbar und so auch die Fülle der in ihr enthaltenen Anregungen zur Weiterarbeit. Der Herausgeber hat sich allen Dank für seine große Mühe reichlich verdient.

Die Beiträge dieses dritten Bandes sind um zwei Themen gruppiert, um Aristoteles im Mittelalter, Grabmanns Lieblingsthema, und um die Schule des Thomas von Aquin. Innerhalb des ersten hat der Herausgeber die besonders instruktive Abhandlung „Aristoteles im 12. Jh.“ vor allem durch ausführliche Hinweise auf die Forschungen von L. Minio-Paluello ergänzt (75—82), die die Gestalt des Jacob von Venedig als eines maßgebenden Aristoteles-Übersetzers deutlich machen, dem gegenüber auch Wilhelm von Moerbeke sich nicht recht durchsetzen konnte. — Neben den für Grabmann charakteristischen Einzeluntersuchungen zur Überlieferungsgeschichte scholastischer Texte und zu den vielen von ihm aufgefundenen und näher bestimmten Handschriften steht eine Anzahl allgemeiner gehaltener Überblicke und forschungsgeschichtlicher Programme, so als Nr. II: *Bedeutung und Aufgaben der Erforschung des mittelalterlichen Aristotelismus*; Nr. VII: *Siger von Brabant und Dante*: G. geht hier der Frage nach, warum Dante diesen nach der allgemeinen Meinung dezidierten Vertreter des pariser Averroismus und Widersacher des Thomas in die Schar jener wenigen auserlesenen Lehrer der Theologie aufgenommen habe, mit denen Thomas im 10. Gesang des *Paradiso* Dante bekannt macht. Im Anschluß an die Forschungen von F. Van Steenberghen zu Siger, die diesen Pariser Lehrer als hochbedeutenden Philosophen erweisen, der unter dem Eindruck seiner Verurteilung durch den Bischof Stephan Tempier von Paris und der Polemik des Thomas seine averroistischen Konsequenzen in der Unsterblichkeitslehre später zumindest abgeschwächt, auch Albertus Magnus und den Aquinaten sehr geschätzt habe, hält Grabmann Dantes Vorgehen für „ganz angezeigt“ und keineswegs so außergewöhnlich. — Eine weitere Abhandlung (X) gilt dem

Anteil Deutschlands am Aristotelismus des Mittelalters von Notker Labeo († 1022) bis auf Johannes Eck und weist nach, daß er erst mit dem relativ späten Aufkommen deutscher Universitäten rasch an Umfang gewinnt. — Auch die Entwicklung der mittelalterlichen Sprachphilosophie und Sprachlogik wird in einem knappen Überblick (XII) geschildert, wie zumeist bei Grabmann in der gedrängten Fülle sozusagen „positivistischer“ Hinweise, die ihrerseits einer kräftigen geschichtlichen und problemgeschichtlichen Ausarbeitung und Vertiefung harren.

Der zweite Teil (XIII—XX) führt eine Reihe von z. T. kaum bekannten Männern der Schule des Thomas vor: Gerhard von Feltré, der noch zu Lebzeiten des Aquinaten ihn kräftig ausbeutete, Romanus de Roma († 1273), Adenulf von Anagni († 1290), Albert von Brescia († 1314), Henricus de Cervo im Rahmen der Kölner Dominikanerschule, Joh. Capreolus († 1444), den „Princeps Thomistarum“, dessen Bedeutung sorgfältig vermessen wird, Johannes Tinctoris († 1469) und zum Schluß den Kommentar eines Wiener Anonymus des Dominikanerordens zur *Summa contra Gentiles* aus dem 15. Jh.

Eine ausführliche Inhaltsübersicht, ein Verzeichnis der angeführten und benützten Handschriften und ein Personenregister ermöglichen rasches Nachsuchen in dieser gewaltigen Fundgrube. Knappe autobiographische Notizen Grabmanns, die auch die zahlreichen wissenschaftlichen Ehrungen aufzählen, und die imposante Bibliographie (416 bzw. 427 Nummern) sind dem Band vorangestellt. Man erfährt daraus, daß Grabmann noch eine Einführung in die mittelalterliche Scholastik geplant hatte.

Göttingen

E. Wolf

Johanne Autenrieth: Die Domschule von Konstanz zur Zeit des Investiturstreits. Die wissenschaftliche Arbeitsweise Bernolds von Konstanz und zweier Kleriker dargestellt auf Grund von Handschriftenstudien (= Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte N. F. 3). Stuttgart (Kohlhammer) 1956. 179 S. u. 4 Taf. brosch. DM 13,20.

Die paläographische Untersuchung der etwa 60 Handschriften aus der Zeit vom Ende des 8. bis zum Ende des 11. Jahrh., die ehemals der Konstanzer Dombibliothek angehörten und heute weit verstreut sind, hat die Vf. zu überraschenden Ergebnissen geführt. Sie fand in vielen dieser Handschriften Randbemerkungen, die alle etwa gleichzeitig gegen Ende des 11. Jahrh. eingetragen sind. Von den drei wichtigsten Glossenschreibern konnte sie einen mit dem bekannten Chronisten und Publizisten Bernold identifizieren, der zweite nennt sich Wolferad, den dritten bezeichnet Vf. als Anonymus A. Viele dieser Glossen werden bei der ausführlichen Beschreibung der (hierfür chronologisch nach der Entstehungszeit geordneten) Handschriften abgedruckt (S. 28—115). Ihre Auswertung (S. 117—168) erlaubt einen Einblick in die wissenschaftliche Arbeitsweise der drei Konstanzer Kleriker, wie er bisher für keinen Gelehrten dieser Zeit möglich war. Besonders aufschlußreich ist der Vergleich der Glossen Bernolds mit seinen kirchenpolitischen Streitschriften; die Glossen enthalten wichtiges, bes. kanonistisches Material, das in den Schriften in gleicher oder sehr ähnlicher Form verarbeitet ist. Von der gründlichen und durchaus nicht unkritischen Lektüre der Bücher verschiedensten Inhalts zeugen auch die Glossen des Wolferad und des Anonymus A, ferner einige Glossen „von unbekanntem Konstanzer Händen“. In der Einleitung wird, fast beiläufig, der wichtige Nachweis erbracht, daß es in der Karolingerzeit keine Konstanzer Schreibschule gegeben hat. Erst um die Mitte des 11. Jahrh. verlagerte sich der Schwerpunkt des geistigen Lebens von den Klosterschulen (wie St. Gallen und Reichenau) auf die Domschulen (wie Konstanz). Die knappe, inhaltsreiche Darstellung enthält kein überflüssiges Wort. Rez. verzichtet deshalb auf eine ausführliche Inhaltsangabe und empfiehlt, das Buch ganz oder doch den zweiten Teil (Auswertung der Glossen) zu lesen.

Bonn

R. Elze